

# Metallarbeiter-Zeitung

## Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Druckpreis Monatl. 1 Mark, Einzelnummer 25 Pfennig  
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G.  
Berlin S. 14 - Postfachkonto Stuttgart Nr. 6804

Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Kummer  
Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Rüststraße 10  
Fernsprecher S.-A. 628 41

Erscheint wöchentlich am Samstag  
Eingetragen in die Reichspostzeitungsliste  
Schriftsätze ohne Freiumschlag werden nicht zurückgeschickt

### Schach der Zollseuche!

### Verdächtige Arbeiterfreundlichkeit der Automobilzöllner

F. K. Die deutsche Landwirtschaft, die eig. mitleidende, hat ein nettes Zollgeschenk unter den Weihnachtstisch bekommen. Durch die neuen Zollerhöhungen für Butter, Fleisch, Getreide usw. werden anderthalb bis zwei Milliarden, womöglich noch mehr im Jahr zum Grundbesitz hingehoben. Die Summe geht zu Lasten der Stadtbewölkerung, in der Hauptsache zu Lasten der Arbeiterklasse. Wenn, wie ganz natürlich, die Industriearbeiter die abermalige Verteuerung ihrer Lebenshaltung mit Lohnforderungen beantworten, wird die ganze Meute der Zollzucker über die Begehrlichkeiten der Masse freischießen. Daß die Zollerhöhungen eine Hilfe von etlicher Dauer für die Landwirtschaft darstellen, wird lebhaft bestritten. Dessenungeachtet sind sie vom Reichstag bewilligt worden. Er hat sich dadurch etwas Ruhe vor der „Grünen Front“ erkaufte. Sie wird nun ihren Wanderbedauern einen Erholungsurlaub gewähren und ihre Windmaschinen für den Ausbruch der nächsten Agrarkrise aufrüsten lassen. Sie muß sich wohl oder übel ein bißchen beschiden. Denn die industriellen Portner des Zollgeschäfts wollen auch wieder mal dran. Übrigens sind sie schon angetreten.

Unter den Industriellengruppen, die zurzeit Forderungen an Zollerhöhung stellen, stehen die Automobilfabrikanten vornean. Daß sie beschiden wären, wird niemand behaupten. Verlangen sie doch die Erhöhung des Zolles auf Personenzugmaschinen um das Vierfache, für schwere Lastwagen um das Dreifache, für leichte Lastwagen gar um das Sechsfache, außerdem wollen sie die Einfuhr von Automobilteilen durch Zoll unerschert verteuern. Durch diese Zollerhöhungen würde die Einfuhr von Wagen bis auf einen bestimmten Rest so ziemlich unterbunden werden.

Wenn andere Gruppen Zollerhöhung fordern, fangen sie gewöhnlich von der Not des Vaterlandes, der Bedrängnis der deutschen Industrie oder mit ähnlicher nationaler Phrase an. Vergleichen können jedoch die Automobilindustriellen nicht gutwagen, weil ihre vaterländische Treue oder ihr Deutschsein vorzüglich wurmfressig ist. Es ist schwer, festzustellen, was eigentlich an der Automobilindustrie in Deutschland noch deutsch ist. Deutsch sind nur noch die unteren Automobilfabriken, die noch keinen ausländischen Aufkäufer gefunden haben. Dessenungeachtet werden höhere Schutzzölle gefordert, das heißt, dessenungeachtet soll es die Selbsterhaltung möglich machen, daß den deutschen Verbrauchern noch mehr Geld für einen Kraftwagen abgenommen werden kann. Also Schröpfung der deutschen Landeskasse auch zugunsten ausländischen Kapitals.

Daß ein derartiges Verlangen auch lähn begründet werden muß, leuchtet sogar untern Automobilfabrikanten ein. Sie glauben, das Ergebnis am besten dadurch erfüllen zu können, daß sie ihr Herz mal recht warm für die Arbeiterklasse schmeißen lassen. Sie geben daher ihrer Zollwerbschreibe den Titel: Der soziale Automobilzoll. Und auf den fünfzehn Druckseiten ist durchweg von dem sozialen Schicksal der deutschen Automobilarbeiter und von nichts anderem die Rede, daß sie, die Arbeiter, die größten, wenn nicht gar die einzigen Nutznießer der Zollerhöhung seien. Höher geht wahrhaftig nimmer! Der Mann, der da für die automobilindustriellen Zollwucherer Vorwände hat sichern müssen, scheint die Arbeiter für Säuglinge zu halten oder selbst ein Säugling zu sein. Oder ist er vielleicht ein ausgekochter Zyniker, der die Gewerkschaften mit packendem Agitationsstoff gegen das Unternehmertum versorgen will? Dem sei nun wie ihm wolle, jedenfalls offenbaren die Automobilindustriellen ihr arbeiterfreundliches Herz verdächtig spät und für ihre soziale Sentimentalität nachher alle Beweise. Daß sie nicht durch die Massenentlassungen der Automobilarbeiter, die Lohnverhörungen und sonstigen Schikanen ersetzt werden können, liegt auf der Hand.

Die Automobilindustriellen geben nun vor, daß wenn die Einfuhr von Wagen erschwert, unterbunden werde, bekämen die deutschen Werke mehr Aufträge und alle ihre Arbeiter wieder Beschäftigung. Das ist ein recht altes und schon oft widerlegtes Gerücht. An dem Auftragsmangel der deutschen Automobilindustrie sind nicht die 20 000 vom Auslande eingeführten Wagen schuld, sondern die hohen Preise der deutschen Wagen, freilich auch noch manches andere. Die Ursache an alledem trägt die Unfähigkeit der Automobilfabrikanten. Sie haben ihren riesigen Gewinn im Kriege und in der Inflation sinnlos vergeudet, schwere Goldsummen in Schrott angelegt, die Kräfte in einer Anzahl von Bünden und Typen verschwendet, die Ansichten des Geschäfts durch Soder unter sich verpaßt, versprechende Anläufe durch Betrügerwirtschaft verborben und durch Festhalten an technisch unzulänglichem und an den hohen Preisen die deutschen Kaufwilligen ausländischen Eisenorten zugerieben. So mußte es kommen, daß Deutschland, der verkehrsungünstigste Industriestaat, in dem fünf, zehn Millionen Kraftwagen schnurten müßten, mit seinem Kraftwagenpaß unter kleinen Überseeändern steht. So mußte es weiter kommen, daß sich amerikanische Fabrikanten des deutschen Automobillands erbarmten und in Deutschland Werke kauften oder errichteten. Würde nun durch den geforderten Zoll die Einfuhr erschwert oder ganz unterbunden, so bekämen die deutschen Automobilfabriken nicht den nötigen Antrieb und würsteten wie bisher weiter — und die deutschen Wagenkäufer müßten noch höhere Preise zahlen oder auf die Anschaffung eines Wagens verzichten.

Zur Aufspämelung der deutschen Automobilindustrie ist es zu spät. General Motors Corporation und Ford sind erichienen, und sie werden das Schicksal an den todeswürdigen deutschen Automobilbuden vollziehen. Diesen Vollzug mit dem Gelde deutscher Wagenverbraucher hinausschieben wollen, wäre ebenso töricht wie unmöglich. Das ist gewiß sehr zu beklagen, ist aber nicht mehr zu ändern, auch nicht mit der so teuren weißen Salbe des Hochschützholles.

Gewiß wäre es auch uns Gewerkschaftern lieber, wenn der deutsche Kraftwagenbedarf, der noch lange nicht befriedigte, ganz von der eigenen Industrie gedeckt würde. Was Deutschland braucht, sind billige Wagen, damit sie in die niedrigen Einkommensklassen hineindringen können, zu einem Massenartikel werden. Billig-gute Wagen sind die beste Schranke gegen die Einfuhr, der vorzüglichste Zollschutz. Da die deutsche Industrie sich als unfähig erwiesen hat, diese Art von Wagen zu liefern, müssen sie von dort beschafft werden, wo sie zu finden sind. Das muß geschehen, nicht nur um den Verkehrshunger Deutschlands zu stillen, sondern und vor allem auch, um Beschäftigungsmöglichkeiten in großer Zahl zu schaffen, vor allem um die erwerbslosen Automobilarbeiter in Stellung und Brot zu bringen.

Gerade um der deutschen Arbeiterklasse zu dienen, sind billige Wagen notwendig. Jeder Wagen, ganz gleich woher er kommt, ist ein Vermehrer der Arbeitsmöglichkeit. In der amerikanischen Automobilindustrie sind direkt an der Herstellung der Wagen rund 700 000, indirekt 355 000, also insgesamt 1 055 000 Leute beschäftigt. Dieser Million Leute stehen 3 250 000 Personen gegenüber, die durch die Produkte der einen Million eigentlicher Automobilarbeiter Beschäftigung haben als Wagenführer, Repa-

rateure, Schuppenwärter, Oberkäufer, Händler, Versicherungsmenschen usw. Mit andern Worten, das Produkt eines eigentlichen Automobilarbeiters schafft für drei Personen Arbeit und Brot. Um der deutschen Arbeiter willen sind darum billige Wagen nötig und recht viele, und es ist weniger wichtig, wo sie hergestellt werden, das wichtigste ist, daß uns diese Wagen überhaupt beschert werden. Durch wohlfeile Wagen wird der Absatz erleichtert, sie werden zum Massenverkehrsmittel, das Mehr an Wagen bringt einem dreifachen Mehr von Menschen Beschäftigung.

Wo die Wohlfahrt von Hunderttausenden von Arbeitern und die des Verkehrsbedarfs in Frage steht, darf man sich natürlich nicht bei den Wünschen oder Einbildungen einer Handvoll Fabrikanten aufhalten. Es ist von ihnen anmahend, zu verlangen, daß ihnen die Automobilkäufer noch weiterhin eine Rente ihres durch Unfähigkeit entwerteten Kapitals gewährleisten. Die Arbeiterklasse jedenfalls weist dieses Ansinnen lauch zurück. Dabei müßte sie auch bleiben, selbst wenn die Automobilindustriellen wirklich einmal etwas Arbeiterfreundlichkeit betätigt hätten. Gewiß, die meisten deutschen Automobilbuden sind sehr gefährdet — durch die Genialität ihrer Wähler. Diese Genialität durch Zollwucher erhalten, verewigen wollen, wäre straffällig. Dessen darf sich die Arbeiterklasse nicht schuldig machen. All die — reichlich plumpe — Arbeiterfreundlei der Automobilindustriellen wird die Arbeiterklasse nicht beneuen können, den Zollwucher zu unterstützen, zumal nicht in diesem Falle, wo das Wohl der arbeitenden Masse Zollsenkung beischt. Wie läme die Arbeiterklasse dazu, sich die Lebenshaltung selbst zu verteuern, den Reallohn selbst zu kürzen und sich prächtige Beschäftigungsmöglichkeiten zu verbauen?

### Zwei Millionen Arbeitslose

Die Arbeitslosigkeit hat in der letzten Dezembertwoche und Anfang Januar sehr wesentlich zugenommen. Und dies bei einem milden Wetter mit 10 bis 15 Grad über Null Mitte Dezember wurden im Reich rund 1,4 Millionen Personen von der Arbeitslosenversicherung unterstützt. Dazu treten noch 194 000 Personen in der Arbeitslosenversicherung. Anfang Januar betrug die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger rund 2 Millionen. In Berlin hat die Arbeitslosigkeit den Höhepunkt zurzeit der großen Kältemelle im vergangenen Winter bereits bedeutend überstrichen. Sie lag Ende Dezember 20 000 über dem Stand des Vorjahres, und 24 000 über dem Reichsdurchschnitt. Man kann also damit rechnen, daß zurzeit 5 bis 6 Millionen Menschen, mithin beinahe der achte Teil der Gesamtbevölkerung von der langen Unterstützung der Versicherung und der Arbeitslosenversicherung zu leben gezwungen sind. Ein aufsteigendes Trauerpiel!

### Untersuchung für Fords Reallohne

In diesen Spalten ist schon mitgeteilt worden, daß der amerikanische Automobilkönig Ford beabsichtigt, in seinen (21) ausländischen Fabriken den gleichen Reallohn wie in Detroit zu zahlen.

zu zahlen. In diesem Besufe hat er das Internationale Arbeitsamt ersucht, eine Untersuchung in verschiedenen Großstädten über die Kosten des Lebensunterhalts vorzunehmen, damit er bei der Festlegung des amerikanischen Reallohnes für seine ausländischen Fabriken einen Anhalt hat.

Die Untersuchung hat begonnen. Wie wir dem washingtoner Gewerkschaftsblatt Labor entnehmen, befindet sich ein Beamter des Arbeitsamtes in Detroit, um festzustellen, welchen Lebensstand ein Fordarbeiter mit dem täglichen Mindestlohn von 7 Dollar hat. Ein Stab von Frachtmännern des Arbeitsamtlichen Amtes in Washington ist gleichfalls dort, um den Beamten des Arbeitsamtes zu unterstützen. Nachdem dieser seinen Auftrag dort erfüllt hat, wird er die Großstädte in Europa aufsuchen, wo Ford Werke besitzt, um herauszufinden, wie hoch die Bezahlung in jedem sein muß, um den Lebensstand von Detroit zu gewährleisten.

Auf das Ergebnis der Untersuchung darf die europäische Arbeiterklasse füglich gespannt sein. Noch mehr aber auf die Wirkung, die die Zahlung des amerikanischen Reallohnes auf die europäische Arbeiterklasse ausüben wird.

### Das Wirtschaftsprogramm des IGB

Aus den im ersten Aufsatz dargelegten Zusammenhängen ergibt sich, daß die kapitalistische Wirtschaftsweise nicht instand ist, den Kernpunkt des Übels, nämlich das Zurückbleiben des Konsums hinter der Produktion auszumergen. Um das zu erreichen, muß der Konsum der breiten arbeitenden Massen so stark vermehrt werden, daß er alles aufnimmt, was produziert wird. Er muß also von Jahr zu Jahr ebenso stark wachsen wie die Produktion. Je stärker aber der Konsum der arbeitenden Massen wächst, um so kleiner wird der Mehrwert, der für die Kapitalisten übrig bleibt, und da diese die Wirtschaft nur unter dem Stachel des Mehrwerts oder Profits betreiben, so würden sie in demselben Verhältnis die Vermehrung der Produktivkraft verzögern.

Der Kapitalismus befindet sich also in einer Zwangsmühle: entweder fährt er in der alten Weise fort, die Produktion zu vermehren, dann bleibt der Konsum immer weiter hinter ihr zurück und es ist klar, daß dies zuletzt aus Mangel an Absatz zu völligem Stillstand führt. Oder er läßt der arbeitenden Masse größere Anteile zukommen, dann nimmt der Profit ab und mit ihm der Antrieb zur Erweiterung der Produktion, schließlich der Antrieb zur Produktion überhaupt.

Rur nebenbei sei bemerkt, daß der Kapitalismus einen Ausweg aus dieser Zwangsmühle gesucht und eine Zeitlang auch gefunden hat in der Ausfuhr und in der Kolonisation. Jedoch haben wir es erlebt, wie diese zum Streit der Völker und zum Weltkrieg geführt haben.

Nach alledem ist klar, daß eine wirkliche Heilung der Wirtschaft nur der Sozialismus bringen kann. Das heißt die Vergesellschaftung der Arbeit muß vollendet werden: diejenige Ordnung und Planmäßigkeit, auf die jeder Kapitalist streng achtet innerhalb seines Privatbetriebes,

muß auf die gesamte Volkswirtschaft (später auf die Weltwirtschaft) ausgedehnt werden, wobei dann freilich für Privatbetrieb und Profit kein Platz mehr ist. Auch dies spricht das Wirtschaftsprogramm des IGB aus mit den Worten:

„Über die Eröberung und Erweiterung des Ribestimmungsrechts der Arbeiterklasse, über die Aufhebung der Vorrechte des Besitzes und der Bildung fährt der Weg zu einer planmäßigen, dem Wohle der Allgemeinheit dienenden Organisation der Wirtschaft. Das große historische Ziel der internationalen Arbeiterbewegung ist die Beseitigung jeder Ausbeutung durch den Sozialismus.“

Mit diesem klaren grundsätzlichen Ausprechen dessen, was ist, kann man nur einverstanden sein. Wenn man dagegen die einzelnen Forderungen betrachtet, die das Wirtschaftsprogramm

### Aus dem Inhalt

	Seite
Schach der Zollseuche! — Zwei Millionen Arbeitslose — Das Wirtschaftsprogramm des IGB	17
Schacht, der Retter — Steigerung der Arbeitsleistung — Ungerechtigkeit bei der Lohnsteuerrückerstattung	18
Do X, der Illgende Ozeanreise — Die elektrische Grosstadt — Mottenrechte Wille	19
Das Kind vor der Ehe — GrosstadtKinder	20
Antimarkismus — Ernst Preczang / Zu seinem 60. Geburtstag — Das Verbandshaus in Rostock	21
Wirtschaftsschule Dörren erg — Lehrlinge und Zerstudien — Warum kein Lokalgeschenk?	22
Wie stehts mit der Betriebsratbewegung? — Mehr Schutz der erwerbstätigen Frau — Das opferreiche Betriebsratsamt	23





# Technik und Werkstatt



## Do X, der fliegende Ozeanriese

Von W. Hanuschke

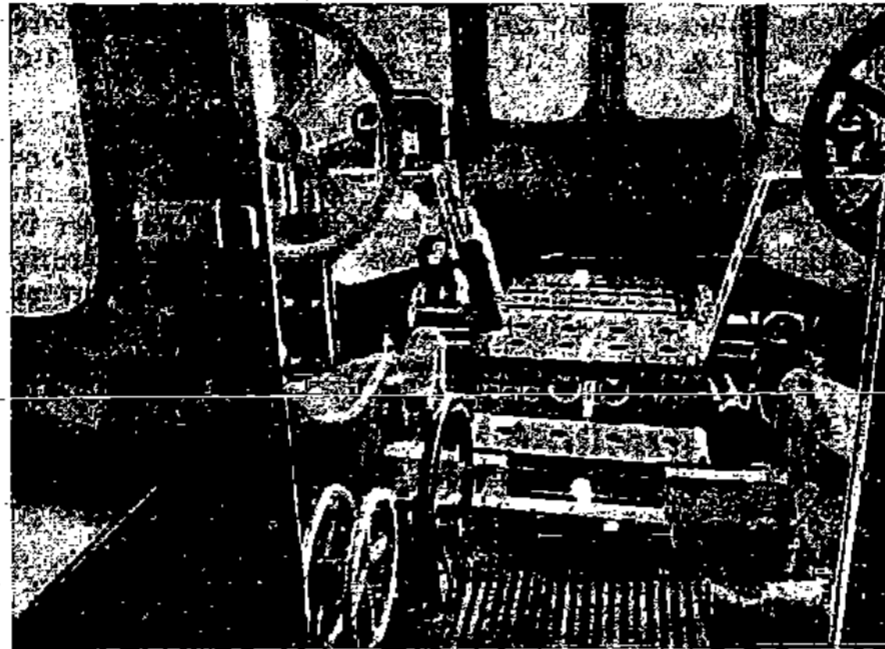
Do X (10) und Junkers G 38. Do X, wovon in diesen Zeilen die Rede sein soll, entstammt den Dornier-Werken zu Friedrichshafen und Altenrhein am Bodensee. Die Dornier-Werke unter Führung der Brüder Dornier haben von jeher dem Prinzip gehuldigt, die Größenmaße ihrer Flugzeuge von klein an nach und nach größer werdend zu entwickeln. Als erstes Flugboot stellten sie die sogenannte Libelle her, mit einem Motor versehen trug sie 2 bis 3 Personen. Dann folgten die Fabrikate Wal und Superwal, die durch die Verwendung der Portugiesen, Spanier, Italiener zu ihren aufsehenerregenden Meeresflügen nach Südamerika sowie durch Amundsens Nordpolflüge Weltruhm erlangten und in allen Teilen der Welt Verwendung finden. Dann gingen die Dornier-Werke vor 1 1/2 Jahren an den Bau von Do X, der im Sommer 1929 fertiggestellt wurde und seine ersten Probeflüge mit 170 Passagieren an Bord im Herbst beendete. Als Welthöchstleistung trug dieses fliegende Schiff 51,5 Tonnen in die Luft, wovon 23 Tonnen reine Nutzlast darstellten. Eine Leistung, die vor gar nicht langer Zeit jedem als ganz unmöglich erschienen wäre.

Do X ist im Gegensatz zu anderen sogenannten Wasserflugzeugen ein Flugboot, das heißt sein Rumpf ist als seetüchtiges Boot ausgebildet, das im ruhenden Zustand die Last des Fahrzeuges auf dem Wasser aufnimmt. Durch diese Konstruktion vereinigt es Betriebssicherheit und größte Seetüchtigkeit. Im Gegensatz zu den Wasserflugzeugen, die durch Untersetzen von mehreren Schwimmern künstlich vom Land zum Seeflugzeug befördert worden sind und die immer einer kostspieligen Basis bedürfen. Zum Antrieb von Do X dient eine Maschinenanlage von 12 luftgekühlten Jupiter-Siemens-Motoren von zusammen 6300 PS. Jeder Motor besitzt neun sternförmig angeordnete Zylinder, leistet zirka 520 PS, ist 2 : 1 untersetzt und treibt eine vierflügelige Luftschraube an. Die Motoren sind englischer Konstruktion von Siemens als Lizenzinhaber in Deutschland hergestellt. Je zwei Motoren sind jeweils in einer Gondel oberhalb des durchgehenden Tragdecks zusammengefaßt, die Gondeln selbst sind mit dem Haupttragdeck durch einen Stelgschacht verbunden. Sämtliche Motorengondeln sind wiederum der größeren Stabilität halber untereinander durch einen Hilfsflügel von 30 qm Fläche fest verbunden. Durch die Verwendung luftgekühlter Motoren gegenüber den wassergekühlten wurde eine Gewichtersparnis von 3000 kg erzielt, die sich bei längeren Flügen indes nicht bedeutend auswirken wird, da die benutzten luftgekühlten Motoren 270 Gramm Betriebsstoff pro PS-Stunde verbrauchen gegen 200/220 Gramm des wassergekühlten Motors gleicher Leistung. Es erhöht die Betriebssicherheit in bedeutendem Maße, daß Do X bei Ausfall von vier Motoren nicht nur seinen Flug fortsetzen, sondern mit dieser verringerten Kraftquelle auch noch starten kann!

Der Bootsrumpf von Do X faßt 420 cbm (Dornier-Superwal 120 cbm und Rohrbach-Romar 75 cbm). Er ist als Stufenboot ausgebildet, dessen Stabilität noch durch seitlich angesetzte Flossenstummel vergrößert wird. Der Rumpf besitzt eine Länge von 40,05 m. Er wurde als Schalendrumpf gebaut, bei dem die feste Haut die Längsverbindung zwischen

der Holme mit dem Querriegel wieder unterteilt, wodurch fast quadratische Teilflächen entstehen, die wiederum durch sogenannte Hautfelder einzeln abgedeckt werden. Diese Hautfelder werden von räumlichen Fachwerken gebildet. Durch diese Einteilung ist eine betriebssichere Instandhaltung leicht möglich. Um den Flügel von den nach der Mitte zu wachsenden Auftriebsmomenten zu entlasten, ist jeder Flügel durch schräg nach unten führende starke Streben, die auf dem Flossenstummel enden, abgestützt.

Weitgehende Arbeitsteilung der Besatzung bewirkt bedeutende Entlastung des Einzelnen. Der Flugzeugführer, der durch einen Hilfsführer unterstützt wird, kann daher seine ganze Aufmerksamkeit auf die Überwachung des Flugzustandes selbst konzentrieren, da die Kontrolle der Motoren und aller damit zusammenhängenden Aufgaben von



Flugzeugführerraum

einem Ingenieur und vier Mechanikern ausgeführt wird. Die oberste Führung besitzt der Kommandant, dem ein Navigationsoffizier untersteht, der für den Kurs Sorge trägt und die Befehle an die Besatzung übermittelt. Um eine reibungslose Durchführung aller erforderlichen Arbeiten zu gewährleisten, ist die gesamte Besatzung von den Passagieräumen völlig getrennt im Oberdeck über dem Hauptdeck untergebracht. Dieses Oberdeck ist wiederum in mehrere Abteilungen gegliedert. Der vorderste Raum (siehe Abbildung) dient dem Flugzeugführer wegen der nach allen Seiten guten Sicht, hinter diesem befindet sich, durch eine schalldichte Wand getrennt, der Kommandanten- oder Navigationsraum. Außer den Navigationsgeräten befinden sich hier die Apparate zur Übermittlung der Befehle an die Besatzung. Vom Kommandantenraum gelangt man zu dem im Innern des Flügels liegenden Schaltraum, in dem sich die zur Überwachung der zwölf Motoren dienenden Fernanzeigergeräte befinden. Von hier erfolgt auch das Anlassen der Motoren. Hinter dem Schaltraum liegt der vollkommen schalldicht abgeschlossene Funkraum, der durch besondere Nachrichten-geräte nur mit dem Kommandantenraum in Verbindung steht. An den Funkraum schließt sich der Hilfsmaschinenraum, der sich dem nach hinten zu verjüngenden Flügelprofil anpaßt und im Gegensatz zu den vorderen Räumen des Oberdecks nicht so hoch gehalten werden konnte. In ihm befindet sich ein wassergefüllter Vierzylinder-Explosionsmotor zum Antrieb einer Transmission, an die folgende Hilfsmaschinen angeschlossen sind: Stromerzeuger, Anlasser-Druckluft-Kompressor, Wasserpumpe zum Lenzen, sowie Brenn- und Schmierstoffpumpen. Unterhalb des Oberdecks befindet sich in ungefähr mittlerer Höhe des Rumpfes das 25 Meter lange Hauptdeck zur Aufnahme von Passagieren oder Fracht. Bei einer Mindestnutzlast von 10 Tonnen können auch bei längeren Flügen hier hundert Passagiere äußerst bequem untergebracht werden, wobei jeder Passagier noch 25 kg Gepäck mitnehmen darf. Unterhalb des Hauptdecks liegt das Unterdeck, das zur Aufbewahrung von Fracht, Gepäck, Vorräten, Ersatzteilen, Werkzeugen und Seearüstungsgegenständen dient. Des ferneren sind hier die Betriebsstofftanks untergebracht. Diese Verlegung der Betriebsstoffvorräte wirkt sich nicht nur rein fliegerisch durch Verlegung riesiger Gewichte zu tiefst günstig aus, sondern vermindert in ebenso hohem Maße die Brandgefahr, da die Brennstoffbehälter von den Motorenanlagen räumlich äußerst weit getrennt sind. Durch die Begehrbarkeit der Gondeln und der bereits erwähnten, die Verbindung mit dem Flügel bildenden Stelgschächte stehen die einzelnen Motorengondeln durch einen im Innern der Tragfläche befindlichen Kriechstollen mit dem Schaltraum in Verbindung.

In den Motorengondeln sind die wichtigsten Meßgeräte wie Tourenzähler, Öl- und Temperaturmanometer derart angebracht, daß sie auch vom Kriechstollen aus direkt abgelesen werden können. Diese doppelte Anordnung, Schaltraum und Motorengondel, sowie Zugänglichkeit der Motorengondeln auch im Flug, gewährleisten eine erhöhte Betriebssicherheit. Ein gemeinsamer Gashebel an jeder Seite des Flugzeugführerraumes dient zur Regelung der gesamten Motorenleistung, das heißt die Gashebelbetätigung kann ohne weiteres direkt vom Führer bewerkstelligt werden. Bei einer Reisegeschwindigkeit von 165 km und einer Höchstgeschwindigkeit von 210 km kann Do X mit 16 000 Liter Brennstoff versehen 18 bis 20 Stunden fliegen oder mit acht

Tonnen Nutzlast von Travemünde nach Southampton oder von Rom nach Barcelona. Waren die Baukosten von Do X aus leicht erklärlichen Gründen noch ziemlich bedeutend, so dürfte es nach den Erfahrungen der Dornier-Werke ohne weiteres möglich sein, diese bei Kiellegung von 5 bis 10 Stück Do X ganz erheblich, fast zu 50 vH zu ermäßigen. Diese Preisverminderung ermöglicht aber wiederum erhöhten Absatz. Und die Wirtschaftlichkeit ist ja letztem Endes der Hauptfaktor des gesamten Luftverkehrs.

## Die elektrische Grosstadt

Die Städtischen Elektrizitätswerke Berlins haben gleichzeitig mit der Personenstandsaufnahme im Oktober eine Zählung der mit elektrischer Energie versorgten Haushaltungen Groß-Berlins durchgeführt, die zu Ergebnissen geführt hat, die im Hinblick auf die Durchdringung der Arbeiterviertel mit elektrischer Versorgung für alle deutschen Stadtverwaltungen beachtenswert sein dürften. Nach den Mittellungen, die Dr. C. Albrecht im zweiten Oktoberheft der Elektrizitätswirtschaft veröffentlicht, konnten insgesamt 1 181 394 Haushaltungen nach dem Grad ihrer Elektrifizierung erfaßt werden.

Davon wurden 64,8 vH mit Elektrizität beliefert, gegen 27,4 vH im Mai 1925. Diese Zahl läßt eine Verdoppelung, also eine überaus schnelle Entwicklung der Stromversorgung in der Reichshauptstadt während eines verhältnismäßig kurzen Zeitraumes erkennen. Aufschlußreich ist diese Entwicklung namentlich in den Arbeitervierteln, in denen sich zum Beispiel im Bezirk Wedding die Zahl der an das Stromversorgungsnetz angeschlossenen Haushaltungen gegenüber 1925 fast vervierfacht hat. In anderen Arbeiterbezirken hat sich der Satz rund verdreifacht. Das sind vom sozialen und hygienischen Standpunkte überaus erfreuliche Ergebnisse, die nur erreicht werden konnten infolge des in Deutschland niedrigsten Stromtarifs. Während nämlich die meisten deutschen Städte Stromtarife von 30 bis 40 Pf. je Kilowattstunde haben, auf dem flachen Lande 50, 60 und noch mehr Pfennige, kostet in Berlin die Kilowattstunde nur 16 Pf. zuzüglich einer Grundgebühr.

Natürlich erreichen die Zahlen der Arbeiterviertel nicht die der sogenannten Villenvororte von Berlin. In Zehlendorf zum Beispiel sind 85 vH aller Haushaltungen elektrifiziert, während es in den Villenkolonien Dahlem, Nikolassee und Grunewald kaum noch Haushaltungen ohne elektrische Anschlüsse gibt.

Bemerkenswert ist die Verwendung von elektrischen Geräten in den einzelnen Haushaltungen. Das am meisten vorkommende elektrische Gerät ist das Bügeleisen, das in 354 046 Haushaltungen verwendet wird. In den Villenvororten schwankt die Verwendungszahl zwischen 74,3 und 81,1 vH, in den Arbeitervierteln Wedding und Friedrichshain zwischen 48 und 46 vH. An Staubsaugern entfallen 27,5 vH auf 100 stromversorgte Haushaltungen. An dritter Stelle stehen die Heizkissen mit insgesamt 105 925 Stück. Im allgemeinen ist die Zahl der Haushaltsapparate in den vornehmeren Stadtteilen größer, jedoch gibt es auch Ausnahmen; Haushalts- und Nähmaschinenmotoren zum Beispiel finden sich in den Arbeitervierteln am häufigsten, weil dort vielfach mit Näh- und Schneiderarbeit Nebenverdienst erworben werden muß. Im weiten Abstand von sonstigen Geräten folgen Heißluftduschen, Sonnenöfen und Kochgeräte. Die Anzahl der elektrischen Kochgeräte ist im vornehmeren Westen besonders hoch, da sich dort zahlreiche Pensionen befinden, in denen Haushaltungen ohne eigene Küche oder Küchenbenutzungsrecht vorhanden sind.

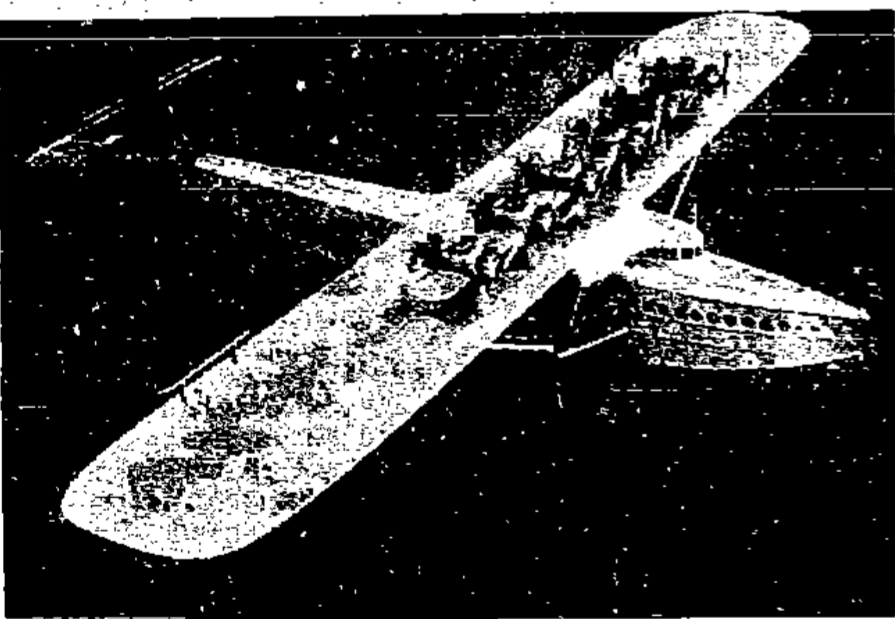
Diese Statistik, die es für das gesamte Deutschland leider noch nicht gibt, beweist immerhin, daß die Elektrifizierung der Haushaltungen bereits zu einem sozialen Faktor geworden ist, dem sich die Kommunalverwaltungen kaum noch entziehen können. Allerdings ist alles abhängig vom Stromtarif, dessen Festsetzung in den einzelnen Städten und ländlichen Gegenden noch zu sehr abhängig ist von zweckmäßigen Elektrizitätsanlagen und wirtschaftlichen Ausnutzungsmöglichkeiten. Die Verarmung der Bevölkerung nach dem Kriege ist das Hauptmoment für die etwas verlangsamte Elektrifizierung im allgemeinen. Den Beweis dafür liefern am schlagendsten die Verhältnisse in Amerika, wo im vergangenen Jahre rund 19 Millionen Haushaltungen an elektrische Leitungen angeschlossen waren, also rund zwei Drittel aller städtischen und ländlichen Haushaltungen. Nach der amerikanischen Statistik verfügen von diesen 19 Millionen Haushaltungen drei Viertel über elektrische Bügeleisen, fast ein Drittel über Staubsauger und fast ein Viertel über Waschmaschinen und Ventilatoren. Was immerhin Beweis genug für die Zweckmäßigkeit dieser Geräte sein dürfte.

Erst durch eine allgemeine Erhebung in Deutschland dürfte man wohl in der Lage sein, sich ein Bild von der ungeheuren Ausbaufähigkeit der Elektrizitätsindustrie zu machen, deren unbedingte Notwendigkeit nun einmal nicht mehr aus dem Wirtschaftsleben eines Kulturvolkes hinwegzudenken ist.

## Mottenechte Wolle

Ein bedeutender Fortschritt auf dem Gebiete der Rohstoffveredlung ist die Herstellung einer beliebig gefärbten, dauernd mottenechten Wolle, die zudem durch Spülen in Wasser und neuereinstellen in Seifenlösungen nichts von ihrer wertvollen Eigenschaft einbüßt. Diese mottenechte Wolle läßt sich nicht im Haushalt erzielen; man gewinnt sie vielmehr während des Färbeprozesses durch Zusatz eines von der chemischen Großindustrie in den Handel gebrachten weißen Pulvers, das sich in heißem Wasser löst und, ähnlich wie die Farbstoffe selbst, aus dem sauren Bad auf die Wollfaser zieht. Es gelingt also heute, zum Beispiel Mantelstoffe oder Wolldecken, Sofabügelzüge und Teppiche herzustellen, die unter keinen Umständen mehr durch Mottenfraß gefährdet sind. Es war ein langer Weg von den einfachen im Haushalt verwendeten Mottenschutzmitteln Naphthalin und Kampfer, die flüchtig und nur im geschlossenen Raum verwendbar sind, bis zu dem neuen Stoff, der, wie schon erwähnt, gewisse färberische Eigenschaften besitzt.

Einen Hinweis zur Auffindung dieses Mittels bot die Wahrnehmung, daß die Motten solche Stoffe, die mit gelben Farbstoffen wie Auramin, Martinsgelb oder Chinolingelb angefärbt wurden, wenig oder gar nicht angriffen; was nicht etwa auf einer Scheu vor der gelben Farbe beruht, sondern in dem chemischen Aufbau dieser Farbstoffe begründet ist. Die Versuche, die nach dieser Richtung angestellt wurden, führten zunächst zu einem Körper, der aus dem sauren Farbbad mit dem Farbstoff auf der Wollfaser sich niederschlagen ließ und die Wolle mottenecht und spülecht machte, hingegen beim Behandeln der Stücke in Seifenlösung von der Wolle abging. Das neu herausgebrachte Mottenschutzmittel besitzt jedoch Dauerwirkung und ist waschecht. Die Textilindustrie ist heute imstande, solche mottenechte Wolle oder Garne in jedem Farbton herzustellen und die Gefärbung, die die Wolle während ihrer ganzen Lebensdauer, von der Rohwolle angefangen über den Lagerstapel bis zum Verschleiß bisher ausgesetzt war, vollkommen zu beseitigen. r.



Dornier-Flugschiff Do X

den meist rahmenartigen Spanten übernimmt. Die Schottspanten sind als Fachwerkscheiben ausgebildet, während der besonders beanspruchte Bootsboden außer von zwei durchlaufenden Längsträgern noch durch zwei ebenfalls durchgehende sogenannte Kielschweine verstärkt wird. Der Bug ist kreuzartig und im Vordersteven scharf zulaufend, um besonders harte Schläge auf den Rumpf bei Seegang zu vermeiden. Die anfangs scharfe Kielung nimmt nach hinten zu ab, um im Bereich der Hauptspanten in einer Längsstufe zu verlaufen. Durch starkes Hochziehen der Unterseite des Rumpfes ist erreicht worden, daß das besonders groß ausgeführte Leitwerk (das sind Steuerungsorgane) sich in hoher geschützter Lage befindet.

Die Steuerung dieses fliegenden Riesenbootes erfordert nicht mehr Kraft als die zur Lenkung jedes gewöhnlichen Flugzeuges, da die an Stelle der Züge verwendeten Stangen und die mit ihnen in Verbindung stehenden Doppelhebel auf Kugellagern laufen. Das Haupttragdeck von 490 qm Fläche ist besonders gut durchkonstruiert. Es besteht aus drei Holmen, die es in der Tiefe in fünf Streifen unterteilen. Diese Streifen sind längs der Spannweite durch Verbindung



# Antimorgismus

Das Bürgertum müht sich, eine Antimorgistenfront aufzurichten, die bis in die Gewerkschaften hinein verbreitert werden soll. Das Bürgertum sieht in den Gewerkschaften das Zentrum des erfolgreichsten Widerstandes gegen den Sieg der Reaktion. Darum wurde befohlen, reaktionäre Zellen zur Durchnehmung der gewerkschaftlich gestimmten Arbeiterfront zu gründen. Eine umfangreiche Literatur dient diesem Zweck. Die Schriften zeichnen sich dadurch aus, daß die Aufschriften unverfänglich sind und die Urhebererschaft gänzlich verschwiegen wird. Dieses Schrifttum soll unter die Lupe genommen werden.

In den Vordergrund wird das Ringen um den Arbeitsfrieden gestellt. Den Frieden durch menschenwürdige Löhne und Arbeitsverhältnisse zu sichern, fällt den Unternehmern gar nicht ein. Man will das Ziel durch Wehrlosmachung der arbeitenden Massen erreichen; durch Vernichtung der Gewerkschaften, der Sozialpolitik, des Tarifwesens und der Arbeitsgerichtsbarkeit. Das Muster dieser Literatur hat bekanntlich der Mann mit der „großen Wunde“, der geheimer Professor Hornesser geliefert. Das „Dintia“ hat sich erfolglos um die Umschreibung der Theorien in die Tat bemüht.

Diesen Faden spinnt ein Herr Büddecke in dem im Vist-Berlag in Leipzig erschienenen Buch „Industrieller Friede“ weiter. Er will einen neuen Wirtschaftsgeist in die Köpfe der Arbeiter hämmern, das soll geschehen durch Vernichtung der Gewerkschaften, Tarife, Betriebsräte, Sozialpolitik, an deren Stelle Werksgemeinschaften, Leistungslohn, Betriebswohlfahrt, Werkspart- und Gesangsvereine treten sollen. Im Buche folgen deutsche und amerikanische Industrielle, die erzählen, wie sie in ihren Betrieben den industriellen Frieden schufen. Da kommt Herr Direktor Starke von der Singer AG und gibt herzliche Ratschläge im dem Sinne der Harmonie-Dezete, im Singerbetrieb bestehen aber trotzdem heute noch Tarif, Gewerkschaft und Betriebsrat. Seine Ratschläge scheinen danach für die Praxis wenig nützlich. Ähnlich liegt es bei Robert Bösch, Stuttgart. Er befürwortet seine Abneigung gegen die Gewerkschaften, macht auch ein bißchen in Verleumdung und der Friede in seinem Betrieb besteht darin, daß sich die Belegschaft seit zehn Jahren unermüdet einen radikal-kommunistischen Betriebsrat wählt, was zweifellos in unzulänglichen Arbeitsverhältnissen die Ursache hat. Ein Damastwebermeister Schanz von Vörsach erzählt eine rührende Geschichte, wie seine über-radikale Belegschaft gekommen sei und um Werkvereinbarungen gebeten habe, seitdem verdienten seine Arbeiter viel Geld, viel mehr als unter der Herrschaft des Gewerkschaftstrots. Eine Erklärung für dieses Phänomen kann der gute Mann nicht geben. Die Belegschaft hat aber inzwischen die Zusammenhänge am eigenen Leibe kennengelernt. Im Buche folgen noch Auslassungen von Amerikanern. Die bekannten Geschichten von Ford, aber ohne die Fordischen Lohnansichten. Auch Rockefeller junior bemüht sich als latter Millionär sportmäßig in Arbeiterwohlthätigkeit. Selbst die amerikanische Kirche wird für den industriellen Frieden aufgegeben, alles solle Kamellen aus der gelben Sudelküche, ohne fortschrittlichen Geist und praktischen Wert. Der morgistische Geist der Gewerkschaften hat es ihnen allen angetan und darum fordern sie gleich den römischen Senatoren: Die Gewerkschaften müssen zerstört werden.

Bei diesem Wert helfen auch die Selben mit. Schmidt, der Vorkämpfer der vaterländischen Werks- und Arbeitervereine, tritt mit einer Schrift „Menschentum und Arbeit“ auf den Plan. Mit der Überschrift hat der Buchinhalt wenig zu tun. Der Selbe kleidet seine anrüchigen Gedanken in neue Schlagworte. Der Mann nennt sich Arbeitervertreter. Sein Kampf gilt der „gewerkschaftlich-marxistischen Gebundenheit“, in der die Arbeiter der nachrevolutionären Zeit angeblich gehalten würden. Das „marxistisch-organisations-lassenmäßige Denken“ sei abzulehnen, die gewerkschaftlichen Zwangsjacken abzustreifen, dafür die Werkverbundenheit, das Menschentum, die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit und die Unentbehrlichkeit des Unternehmens in den Vordergrund zu stellen. Zu verwerfen sei die Sozialpolitik, Arbeitsgesetze und Arbeitsgerichtsbarkeit und jegliche Entlohnung nach Tariflöhnen. Sozialpolitik getreite

mit Gewalt Verantwortungsgefühl, Wirtschaftsverbundenheit, Fleiß, Arbeitssamkeit und Ehrlichkeit. Die heutige Staatsführung sei den Arbeitern dabei behilflich. Schmidt widerlegt sogar Karl Marx, der den Lehrsatz aufstellte: Im Kapitalismus ist die Arbeitskraft nur Ware. Schmidt sagt aber: „Arbeit ist nicht Ware, Arbeit ist untrennbar vom Seelischen und Moralischen in der Menschenbrust. Arbeit ist eine tiefere Angelegenheit, ist die Disziplinierung, die Vollendung und Verewigung des menschlichen Daseins.“ Phrasen! Aber das „menschentümliche“ Lohnsystem des gelben Werksgemeinschaftlers sollten die Arbeiter zur Kenntnis nehmen, damit sie wissen, was ihnen blüht, wenn die „marxistischen“ Gewerkschaften zerstört wären. Der Leistungslohn soll langfristig, als Richt-, Grund- oder Ecklohn gegliedert nach gelehrten, angelehrten, ungelahrten und jugendlichen Arbeitern, nach Qualität und Quantität der geleisteten Arbeit, bei Erreichung der höchsten Auswirkung der Maschinen, für Treue im Dienst, Dienstbauer usw. gewährt werden. Wenn das nicht genügt, dem ist nicht zu helfen.

Es melden sich auch die alten Morgistenesser der anarchistischen Schule wieder. Ein Herr Gilbol gibt im Hillmann-Verlag in Leipzig ein Buch mit der großartigen Überschrift „Das Großkapital und — wir anderen“ heraus und versteht es mit dem Untertitel: Das einzige Buch, was uns aus dem Elend hilft. Die „wir anderen“ sind angeblich unpolitische Gewerkschafter. Der Verfasser ist ein Meister der Kritikalerei. Alle Schmerzen der Jetztzeit müßt er auf und für nichts wech er eine Lösung. Er haßt den Staat, die Parteien, die Kirche, die Juden, die Bauern, das Handwerk, macht dabei aber einen Unterschied zwischen solchen, die etwas haben, und solchen, die gar nichts haben. Die Sozialdemokratie haßt er besonders, die Kommunisten kommen — scheinbar weil seelenverwandt — glimpflich weg, auch am Faschismus findet er nur äußere Schönheitsfehler. Auf Marx lobet er allen Horn ab. Man lese nur folgende Blüte: „Daß es Karl Marx gelungen, die Arbeiter politisch zu organisieren, sie in der politischen Arbeiterpartei der Sozialdemokratie, die die Gewerkschaften beherrsche, zu gemeinamem Handeln zusammenzuführen, dadurch habe Marx das Großkapital gerettet.“ Das mag genügen. Gilbol drängt sich an die Gewerkschafter heran und empfiehlt die Schaffung einer fagenhaften Gewerkschaftspartei. Bei Licht besehen, handelt es sich um die alten anarchistischen Schmäder, mit denen die Bakunisten schon in der Gründerzeit der modernen Arbeiterbewegung freiben gingen.

Wenn der Morgismus bekämpft wird, will der Freigeld-Freiland Heil und Silvio Gesell nicht fehlen. Immer wieder wird versucht, mit diesen Plänen unter der freigewerkschaftlichen Arbeiterfront Eingang zu finden. Man warf Silvio Gesell vor, daß seine Theorien vollständig unwissenschaftlich seien. Diesem Mangel hat jetzt ein Paul Nagel mit einem Buch „Geld und Land“ abgeholfen. Es soll eine wissenschaftliche Formulierung sein, aber dadurch sind die Gesellschen Geblinthe weder klarer noch wahrer geworden. Gesell bekämpft die Mehrwerttheorie von Marx, dafür predigt er den Grundsatz: „Dem Arbeiter den vollen Ertrag seiner Arbeit.“ Erreicht soll das dadurch werden, daß der Mensch aus eigener Kraft für das eigene Wohl schafft. Wie das im Zeitalter des Hochkapitalismus, der Maschine, der Verstrufung der Industrien und der Zusammenballung der Wirtschaft geschehen soll, verrät er nicht. Die Märische Geldtheorie wird auch abgelehnt. Die Wirtschaftskrisen sollen durch das Freigeld unnötig gemacht werden. Sie sehen die Ursache einer Krise im Mangel an Geld, in diesem Falle soll Geld in den Verkehr gepumpt und bei einem Geldüberfluß — was zu Spekulationen reizen könnte — aus dem Verkehr gezogen werden. Zinsen sollen in Zukunft vom Geldbesitzer und nicht vom Gläubiger getragen werden. Das geschieht durch das Freigeld, dem in bestimmter Frist durch Zufügen eines Erwertungsbetrages der volle ursprüngliche Wert gesichert bleibt.

Viele sind am Werk, um den Glauben der marxistischen Gewerkschafter schwankend zu machen. Es sind Kanustöpfe, die das arbeiterfreundliche Gesicht zeigen, die Unternehmerfrage wird später zum Vorschein kommen. Darum tut Aufklärung not.

umfaßt, hier näher einzugehen. Der Proletariat soll sie sich aber selbst heranziehen — und darüber staunen, was für einen prächtigen Dichter und Anwalt die Unterklasse hier hat. Viel zu wenig ist er bis jetzt gelesen worden und manche seiner Arbeiten liegen gar nicht mehr vor. Auch in diesem Sinne ist Preczang ein echter Proletariat, daß er keinen persönlichen Ehrgeiz hat; läge es an ihm, wäre er ganz in die Anonymität der Volksdichtung untergetaucht.

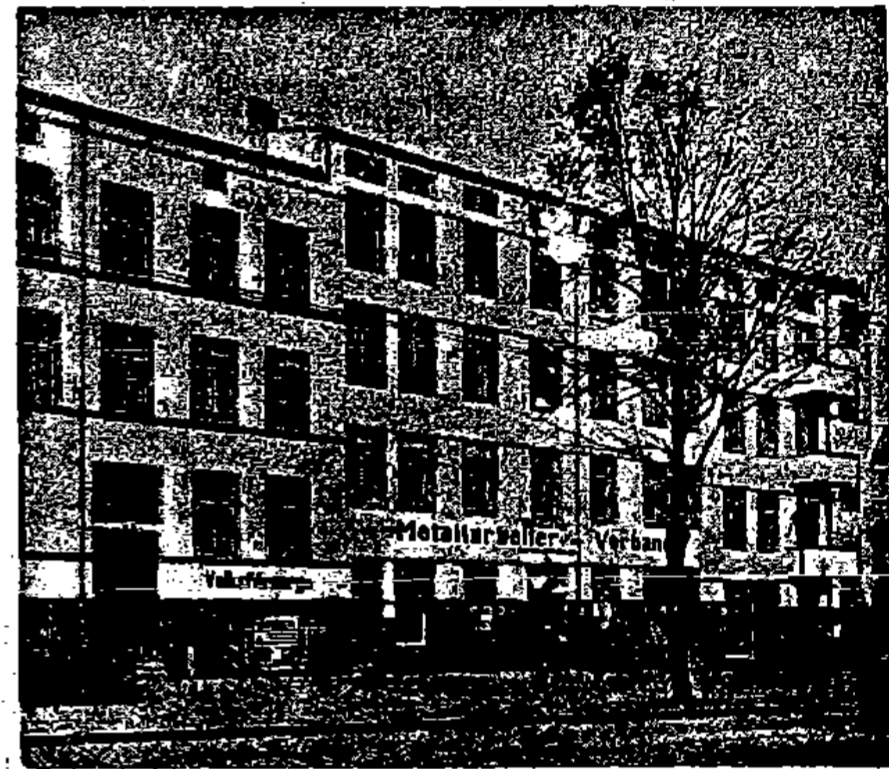
Ernst Preczang hat eine unter den heutigen Dichtern sehr seltene Gabe, die schöpferische Gabe des Gestaltens. Kaum sind ihm seine Gestalten aus seinen Fingerringen heraus, dann leben sie ihr Eigenleben — und leben es weiter in dem Leser, lange nachdem dieser das Buch beiseitegelegt hat.

So ist er in allem ein genialer Exponent der heutigen Unterklasse, der geglättete Ausdruck ihrer besten Eigenschaften. Es gibt Bögel, die — wie hoch und weit sie auch fliegen — doch immer zu dem ersten Heimatsort zurückkehren: Preczang ist in seinem höchsten Flug immer bodenständiger Proletariat geblieben. Auf ihn paßt, wie auf wenige, das Wort Kamerad. Eben das macht seine Arbeiten so reich an Vitaminen für uns, die wir nur Menschen sein wollen, nicht mehr und nichts weniger; und es ist zu hoffen, daß seine Produktion bald gesammelt und zugänglich gemacht wird für die breiten Schichten mit dem offenen Sinn und dem kleinen Geldbeutel.

Ein Gruß dem Kameraden Preczang!

## Das Verbandshaus in Kostok

Wenn man in Kostok durch die verkehrreiche Dobranerstraße geht, fällt einem ein großes Gebäude an der Kreuzung der Klosterbachstraße auf. Dieses umfangreiche Gebäude ist Eigentum unserer Ortsverwaltung. Sie hatte schon im Jahre 1911 an der Dobranerstraße Gebäulichkeiten erworben, um darin das Verbandshaus unterzubringen. Auch die Bücherei der Arbeitergesellschaft Kostok und das Jugendheim sind darin seit 1912 untergebracht. Die Ortsverwaltung oder, richtiger, die Metallarbeiter-Grundgesellschaft m. b. S. hat nun



das Gelände an der Klosterbachstraße-Dobranerstraße durch Kauf auf 1000 Quadratmeter vergrößert, einen ähnlichen Gebäudeblock errichtet. Sie ließ sich beim Bau davon leiten, städtebaulich vorbildlich zu wirken und die Erwerbslosigkeit wie den Wohnungsmangel zu mildern. Erreicht wurden unter der Leitung der Haushälterin Weidenburg zwei Wohnhäuser mit je acht Wohnungen und einem Ladenflachbau. Diese Gebäude vereinigen sich formgerecht mit den drei alten Gebäuden an der Dobranerstraße. Unnötig zu sagen, daß die sechzehn Wohnungen neuzeitlich eingerichtet sind. Die Front an der Dobranerstraße 42/43 wurde durch Aufstufung und Umbau modernisiert. Hier befinden sich die Büros des Verbandes (siehe Bild). Außer den Metallarbeitern haben hier noch vier andere sozialistische Organisationen ihre Büros untergebracht. Somit ist das Grundstück des VAW in Kostok ein eindrucksvolles Wahrzeichen gemeinschaftlichen Schaffens.

## Lebensversicherung heute und einst

In der Volksfürsorge haben sich die Arbeitnehmer die Einrichtung geschaffen, durch die sie sich vor Not im Alter und ihre Familie vor Not nach ihrem Tode schützen. Solche Einrichtung ist eine Notwendigkeit, die sich aus den gespannten sozialen Verhältnissen zwangsläufig ergibt. Eine Zeit, die so sehr wie die unsere in Prozentum und Abhängigkeit, in Not und Weis gereicht, sie zwingt die Abhängigen zur sozialen Selbsthilfe, durch eigene Einrichtungen die Schläge abzumehren, die das Leben gibt.

Aus diesem natürlichen Drange der Selbsterhaltung heraus kam man schon im Altertum dazu, die Einrichtung der Lebensversicherung zu schaffen. Als in der römischen Kaiserzeit der Gegenstand arm und reich besonders stark geworden, da entsand der Gedanke, durch Versicherung das Leben der sozial Schwachen zu schützen. Es entstanden damals regelrechte Sterbefassen mit Statuten, in denen der Beitrag, der etwaige Verlust der Amortisation usw. festgelegt war. Der ganze Betrag gelangte dann allerdings nicht zur Auszahlung, es war vielmehr vorgesehen, daß der 6. Teil des Sterbegeldes am Scheiterhaufen an das Gefolge ausgeteilt wurde.

Aber auch die Fachvereine nahmen sich der Versicherung der Mitglieder an. Da werden zum Beispiel die Steinbrüche und die Bergarbeiter erwähnt, die die Leistung eines Sterbegeldes wie auch einer Hinterbliebenenversicherung vorstehen.

Da der soziale Kampfgedanke noch nicht bestand, so hatten die Fachvereine in jener römischen Zeit rein beruflichen und reformistischen Charakter, mit Gewerkschaften gar nicht vergleichbar, so wie auch jene Zersplitterungsgebilde nicht in Betracht gebracht werden können mit der Leistungskraft der Volksfürsorge, bei der Verbände von Millionen von Menschen die Träger sind.

## Wandern und Reisen

Die wichtigste Bestandteile modernen Kulturlebens. Jedem Arbeiter seine Ferienreise — solange aber Urlaubsgeelder nicht tarifliche Beiträge sind, solange werden nur wenige Arbeiter und Angestellte den Urlaub ihren Wünschen entsprechend einrichten können. Und doch kann das mehr als bisher geschehen, wenn rechtzeitig Vorsorge getroffen wird, daß bei Urlaubsbeginn auch das nötige Geld vorhanden ist.

Die wichtigste Vorbereitung aller Wanderungen und Reisen ist die finanzielle Klärung. Jeder wird wesentlich oder monatlich ein paar Mark einbehalten können, wenn dafür seine Urlaubstage wachen. Spargeelder von Arbeitern und Angestellten gehören aber auf die Arbeiterbank — die Bank der freien Gewerkschaften. Die Arbeiterbank nimmt Sparanlagen schon von 1 Mark entgegen. Außerdem vergibt die Arbeiterbank Genossenschafts- und Sparmärkte von 50 S. 1 und 2 Mark. Alle Erbschaften des VAW und des Arbeiterbundes geben Auskunft.

Wer bei der Arbeiterbank spart, müßt überdies nicht nur sich selbst, sondern der gesamten Arbeiterbewegung

# Ernst Preczang - Zu seinem 60. Geburtstag

Von Martin Andersen Nergö

Wie oft bekommt man nicht von „authentischer Seite“ zu hören, daß es keine proletarische Kunst gibt und auch keine geben kann: Kunst ist einfach Kunst, ob sie von oben in der Gesellschaft oder von unten kommt, ob sie eine Elite- oder Massenangelegenheit ist. Allah ist Allah, und Mohammed ist sein Prophet! Fertigt!

Wir wollen uns aber auf die Dauer nicht damit abfertigen lassen, denn selbstverständlich gibt es eine proletarische Kunst — wie es zum Beispiel auch eine christliche gibt; und darüber sind sich ja doch alle Autoritäten hübsch einig. Man heißt sogar oft die christliche Kunst die religiöse Kunst, was aber ein großer Unsinn ist; denn alle Kunst ist religiösen Ursprungs — ist weltanschaulich.

Wie der Vogel in der Brutzeit von seiner brennenden Brust die Federdecke wegrißt, um an die Eier mit seiner Blutwärme heranzukommen, so reißt Menschen ihr Herz auf, um die Zukunft drum auszubreiten. Nicht alle; gewöhnlich ist es eine Schicht, eine Klasse, die sich im Brennpunkt des Lebens fühlt und die Verantwortung für die nächste Stunde übernimmt. Und wer kann dafür blind sein, daß heute das Proletariat es ist, das durch seine Weltanschauung die höchste Verantwortlichkeit übernommen hat und unter seinem Herzen das neue Leben trägt.

Natürlich ist die Morgenröte einer neuen Kulturphase nicht in erster Reihe künstlerisch betont; die Kunst neigt mehr der Abenddämmerung zu. Der Künstler, der das Glück hat, zu der Vorhut einer Phase zu gehören, kennt kein art pour l'art, er ist wie die alten Barden der nordischen Sagenzeit, die vor der Front gingen und singend zum Kampfe mahnten — ein Kämpfer, ein Wader und Extremist!

Und hier begegnet uns die deutsche proletarische Literatur. Wer kann verkennen, daß durch Preczang, Brügger, Verich und den früh gestorbenen Fegold — um nur einige zu nennen — zu gleicher Zeit das deutsche Proletariat erflaumt und das geistige Antlitz Deutschlands um neue Züge, schmerzliche, tiefinnerliche und zukunftsstrobe bereichert worden ist? Im selben Umfang wie der proletarische Dichter auf alles Ansehen verachtet und sich in hergibt, wie sein proletarischer Schenkel gewachsen ist, gewinnt er für sein Volk und die Menschheit neues Land.

Ernst Preczang ist der vierschrötigste von uns allen. Es soll ihm jetzt zu seinem 60. Geburtstag gesagt werden, daß er wunderbar fest auf seinen Dichterbeinen steht. Die Verachtung ist groß, der Welt zu zeigen, daß man, obwohl „nur“ Proletariat, all die bürgerlichen Klüßel, das Kavaliersdenk, das über-zeitliche Volksgieren, das Hervorzuheben aus einem leeren Armeel auch bewältigt. Um so verdienstvoller ist es, wenn einer es trotz aller Verlodungen und Versuchungen fertigbringt, in seiner schlichten Proletariatshaut festenzubleiben und sich dort genial auszuwirken.

Preczang hat das verstanden, besser: er ist in allem, was er hervorbringt, der selbstverständliche Proletariat. Hier ist ein Dichter, der keine Spur von intellektuellem Können zur Schau trägt, der sich den Teufel um die hohe Schule des Parnasses kümmert, dessen künstlerische Ideale nicht artistisch, sondern menschlich sind, dessen Sprache schlicht und einfach ist, dessen Stoff dem alltäglichen Leben entpringt. Und eben dadurch, daß sein Instinkt in Ordnung ist und er nicht aus seiner proletarischen Haut kann, wird seine Produktion dichterisch so stark. Und so wertvoll als Zeugnis einer Weltanschauung, die in der breitesten Menschheit wurzelt, der Lehre, daß alle und alles für alle da ist, der Solidarität!

Der Weltkrieg hat viele selbst von den müffigsten Egoisten, die früher nicht gern über sich selbst hinausdachten, ins Lager der solidarisch Denkenden — ins Allemannsland hinübergetrieben. Als die Lehre von dem einzelnen, der Individualismus als ickhauerlich Pleite machte, griff die Entwicklung tief in die Tiefe und holte die Massen heran; nur die können die neue große Allgemeinheit vertrocknen. Und wie schön verkörpert nicht Ernst Preczang die breite Masse, die neue Menschheit! Oft genug wird uns Holuspokus — Dadaismus und Kubismus und Gott weiß was — als die neue Kunst der neuen revolutionären Zeit vorgeführt. Preczang ist einer von den wenigen, die sich nicht haben beirren lassen. Er verwechselt nicht leicht Brot und Mixed Pickles; er weiß, daß das Neue sich nie als neue Form, sondern immer als neuer Inhalt manifestiert, daß vielmehr die Jagd nach neuen Formen eine Todeskundgebung ist.

Es wäre verlodend, auf Ernst Preczangs starke Produktion, die sowohl Dramen wie Gedichte, Romane und Erzählungen



# Wie stehts mit der Betriebsrätebewegung?

## Kuhiger Fortschritt

Von G. Fischer-Kassel

Zehnt Jahre sind seit dem Inkrafttreten des Betriebsrätegesetzes verfloßen. Die Frage taucht jetzt auf, wie es mit der Betriebsrätebewegung steht. Leider gibt es heute weder eine amtliche noch eine gewerkschaftliche Statistik, die lückenlos aufschluß gibt. Auch über die politische Zugehörigkeit der Betriebsräte fehlen zusammenfassende Darstellungen. Die besten Inhaltsstoffe geben immer noch die Jahresberichte der Gewerbeaufsicht.

In den zehn Jahren ist es noch keineswegs gelungen, in jedem Betrieb, wo gesetzlich eine Vertretung möglich ist, eine solche zu bestellen. Nicht hoch ist immer noch die Zahl der Betriebe, wo Vertretungen fehlen. In Zweidrittelteilen aller Betriebe ist nur ein Betriebsrat oder Betriebsobmann gewählt. In den Großbetrieben ist es allerdings besser als in den mittleren oder Kleinbetrieben, und in den Städten besser als auf dem Lande. Betriebe mit überwiegend weiblichen Arbeitsträften und Betriebe, deren Leute keiner Organisation angehören, sind vielfach ohne Vertretungen.

Nach den Berichten der Gewerbeaufsichtsbeamten waren in Ostdeutschland im Jahre 1927 Vertretungen fast nur in den größeren Betrieben zu finden. Günstiger ist das Bild in einzelnen Teilen Mitteldeutschlands und in Berlin. In Süddeutschland ist nur für den Freistaat Bayern eine Zunahme der Vertretungen zu verzeichnen, und zwar besonders für die größeren Städte und bedeutende Betriebe. In Nürnberg-Fürth waren von 177 Betrieben mit 100 und mehr Beschäftigten nur 4 ohne Betriebsvertretung. Wenig günstig lauten die Berichte aus Württemberg und Baden. In den Aufsichtsbezirken Weimar und Gera waren von 1423 gewerblichen Betrieben 318 ohne Vertretung. Von den Betrieben, für die Betriebsobmänner in Betracht kommen, hatten 1744 Obmänner und 560 keine. Im Bezirk Saalfeld hatten von 1.700 dazu verpflichteten Betrieben nur 704 eine Betriebsvertretung. Von 275 gewerblichen Anlagen mit mehr als 50 Leuten waren in Braunschweig 19 ohne Betriebsräte.

In der Metallindustrie, das Hauptgebiet der Betriebsräte, ist erfreulichweise ein weiterer Aufstieg zu verzeichnen. Statistisch erfasst wurden vom Deutschen Metallarbeiter-Verband im Jahre 1928 11205 Betriebe mit insgesamt 2044 838 Beschäftigten und 36 110 Betriebsräten. Im Jahre 1927 waren es 10 263 Betriebe mit 1 841 885 Beschäftigten und 30 624 Betriebsräten. Die Zahl der gemeldeten Betriebe ist somit in der Metallindustrie um 942, die der Beschäftigten um 202 953 und die der Betriebsräte um 5586 gestiegen.

Von den 86 110 Betriebsräten sind 31 463 Arbeiter und 4647 Angestellte. Von den 31 463 Arbeitern im Betriebsrat sind organisiert im DMB 26677 = 81,6 vH (1927: 21 238 = 80 vH), in anderen freien Gewerkschaften 2395 = 7,6 vH (1927: 1939 = 7,3 vH). Der Rest verteilt sich auf die Christen, Kirch-Dauerlichen, Unionisten und Syndikalisten. Unorganisiert waren 838 = 2,7 vH (1927: 859 = 3,2 vH). Von den 4647 Angestellten im Betriebsrat waren organisiert in den freien Angestelltenverbänden 2699 = 58,1 vH (1927: 2479 = 60,9 vH), in gewerkschaftlichen Organisationen 1043 = 22,4 vH (1927: 873 = 21,5 vH). Während sich das Organisationsverhältnis bei den Arbeitsträften verbessert hat, hat es sich bei den Angestellten rasant verschlechtert.

In der Metallindustrie waren im Jahre 1928 1452 (1927: 1828) Betriebe ohne Betriebsrat. Diese Betriebe verteilen sich folgendermaßen: Betriebe bis zu 50 Beschäftigten 903, mit 51 bis 100 Beschäftigten 368, mit 101 bis 500 Beschäftigten 170, mit 500 und mehr Beschäftigten 11 Betriebe.

Trotz dieser nicht gerade erfreulichen Tatsachen kann gesagt werden, daß es mit der Betriebsrätebewegung vorwärts geht. Obgleich sich der Fortschritt nicht stürmisch vollzieht, ist er dennoch im Jahre 1928 beachtenswert. Im weimar-geraer Aufsichtsbezirk ist zum Beispiel eine Zunahme gegenüber von 1927 um 11 vH eingetreten. In Lippe hat die Zahl der Betriebe ohne Betriebsvertretungen abgenommen und in Köln sind die Fälle, wo eine Betriebsvertretung in größeren industriellen Betrieben fehlt, nur noch selten. In Hamburg hat sich im ganzen die Zahl

der Betriebe mit Betriebsräten vermehrt und in kleineren Betrieben sind die Betriebsobleute in ihrer Zahl stark gestiegen.

Nachdem durch das Gesetz vom 28. Februar 1928 die dringende nötige Sicherung der Bestellung und des Schutzes des Wahlvorstandes geschaffen worden ist, dürfte in Zukunft mit einem weiteren Fortschritt der Betriebsvertretung zu rechnen sein.

Den Betriebsräten obliegt die Regelung der Arbeits- und Lohnbedingungen, Regelung der Arbeitszeiten, die Überwachung der gesundheitlichen Vorschriften, der Schutzvorrichtungen usw. Ein dankbares Feld ist die Bekämpfung der Unfall- und Gesundheitsgefahr. Die wichtige Aufgabe, die Durchführung der Schutzvorschriften, wird leider von den Betriebsräten noch oft vernachlässigt, woran allerdings Mangel an Verantwortungsgefühl und Mut, den Mitarbeitern gegebenenfalls Vorhaltungen zu machen, die Hauptschuld tragen dürfte.

Von einer fördernden Mitarbeit des Betriebsrates bei der Einführung neuer Arbeitsmethoden (§ 66 Ziffer 2) wird nur vereinzelt berichtet, und zwar aus den Bezirken Arnberg, Köln, Magdeburg, Minden, Kassel und aus dem Freistaat Sachsen. Bei Einführung neuer Arbeitsverfahren sollte jeder Betriebsrat sein Augenmerk darauf richten, daß Härten und ungleiche Belastungen vermieden werden.

Nach den Berichten der Gewerbeaufsichtsbeamten ist es keine angenehme Aufgabe der Betriebsräte, Untersuchungen von Beschwerden und die Einwirkung auf ihre Abstellung in gemeinsamer Verhandlung mit dem Unternehmer zu bewerkstelligen. Notwendig ist hierbei, daß jeder Betriebsrat sich vollständige Arbeit über den einzelnen Fall vor jeder Verhandlung verschafft. Wird dies beachtet, dann dürfte dieser Aufgabenkreis nicht mehr so große Schwierigkeiten bereiten.

In einzelnen Bezirken wird die Mitwirkung der Betriebsvertretungen bei Festsetzung von Strafen nach § 80 BMO unangenehm empfunden. Vielfach sind Richtlinien aufgestellt, nach denen der Unternehmer Strafen allein verhängen kann. Bei der heutigen wirtschaftlichen Lage der Arbeiter wächst für die Betriebsräte die Pflicht, nach Möglichkeit Strafen zu verhindern, zum mindesten aber sie auf ein erträgliches Maß zu beschränken.

Ein gute Durchbildung in den einschlägigen Gesetzesbestimmungen legt die vorgeschriebene Mitwirkung der Betriebsräte bei Stilllegungsverhandlungen und der von den Betriebsräten gemäß § 84 BMO wahrzunehmende Entlassungspflicht voraus. Nicht selten sind heute noch die Fälle, wo die Arbeitsgerichte die Einspruchsklagen bei Entlassungen infolge Auserachtlassung der Formvorschriften abweisen, ohne diese inhaltlich zu behandeln. Auch diese Tatsache spricht für eine längere Ausführung der Betriebsräte.

Den Betriebsräten sind nach dem Gesetz auch Aufgaben zugewiesen, die über den Rahmen der Tätigkeit der früheren Arbeiter- und Angestelltenausschüsse hinausgehen. Erwähnt sei nur die Abordnung von einem oder zwei Betriebsratsmitgliedern in den Aufsichtsrat, die Vorlegung eines Betriebsgewinn- und Verlustrechnungs. Kummerlich sind auf diesem Gebiete noch die zugestanden Rechte.

Der Fortschritt des Betriebsrätewesens und die Verbesserung des Betriebsrätegesetzes hängt von dem Fortschritt der Gewerkschaftsbewegung ab. Die Betriebsrätefrage ist eine Frage der politischen und gewerkschaftlichen Reife der Arbeiter. Ohne Gewerkschaftsbewegung muß die Betriebsrätefrage verkommen. Die Fragen, die der Betriebsrat zu behandeln hat, gehören unmittelbar zum Aufgabenkreis der Gewerkschaften. Sie sind es, die den Arbeitern im wirtschaftlichen Kampf erst die notwendige Kraft verleihen, um ihre Sache verteidigen zu können. So wird der Betriebsrat erst ein kraftvolles Instrument als Arbeitervertretung werden, wenn sich die organisierten Arbeiter, wenn sich die Gewerkschaften selbst tatkräftig hinter den Betriebsrat stellen.

Die Betriebsräte wurzeln in den Betrieben; sie schöpfen ihre Kraft aus den breiten Arbeitermassen, die in den Gewerkschaften zusammengefaßt sind und so die Macht zur Führung der Kämpfe erlangen. Nur auf dieser Grundlage können anständliche Kämpfe um mehr Brot und Freiheit, um die Bejeitigung der kapitalistischen Wirtschaft geführt werden.

In der wichtigeren Zeit zwischen dem 20. bis 35. Lebensjahre kommen auf 10 000 Pflichtmitglieder:			
	bei Männern	bei Weibern	bei Kindern
Tuberkulose	0,2	0,3	0,3
Entzündungskrankheiten	—	212	—
Allgemeinerkrankungen	84	677	—
Krankheiten der Verdauungsorgane	612	983	—
Harn- und Geschlechtsorgane	52	406	—
des Nervensystems	125	189	—
der Kreislauforgane	87	124	—

In Verbindung hiermit sei auf eine Abhandlung von Max Hirsch über „Frau und Arbeitsmedizin“ hingewiesen, wo er die besonderen Gefahren aufzählt, die der Frau aus ihrer Erwerbsarbeit in den einzelnen Berufen erwachsen. Vergleicht man dagegen die Arbeiterschutzbestimmungen im allgemeinen und die für die Frauen im besonderen, dann muß festgestellt werden, daß der gewerbliche Frauenschutz bisher ziemlich vernachlässigt wurde, was wahrnehmlich auf eine bis jetzt nicht genügende Erforschung zurückzuführen ist. Der gewerbehygienischen Abteilung des DMB könnte sich hier noch ein dankbares Arbeitsfeld erschließen, das zu bearbeiten, insbesondere in Verbindung mit gewerblich-ärztlichen Untersuchungsstellen bei den Erkrankten, heilsame Ergebnisse haben könnte sowohl für die erwerbstätige Frau als Mensch, wie auch für die ganze Volksgesamtheit. In dem Zeitalter, wo man Cholera- und Pestbazillen anatomisiert und Name zerrümmert, sollte der Schutz der Werkstätten vor chemischen Gefahren wirklich keine Unmöglichkeit mehr kennen. Und ist es auch nicht das Unmögliche, was sich anstrengenden Schutzmaßnahmen entgegenstellt, sondern nur die noch herrschende Unbilligkeit. Die zu beseitigen und die allseitige Bereitschaft zur Hilfe zu erkämpfen, muß in erster Linie aber Aufgabe der Gewerkschaften sein. Die beste Möglichkeit hierfür ist gegeben in der Berufsorganisation, von deren Stärke der Erfolg jeder Arbeitsbewegung abhängig ist. Deshalb merke sich gleichwohl jede Kollegin, daß die beste Vorbereitung für ausreichenden Gewerkschaftsschutz die Verarbeitbarkeit für die Organisation ist. J. P.

### Das opferreiche Betriebsratsamt

Wir erhalten folgende Zuschrift: Ich lenne einen Kollegen, der seit Jahren Mitglied eines Betriebsrates ist und als Ausschussmitglied wirkt. Er ist von seiner eigentlichen Berufsarbeit abgesehen, weil diese die zahlreichen Unterbrechungen infolge des Betriebsratsamtes nicht duldet. Unser Betriebsrat ist an einen Arbeitsplatz gestellt worden, wo er leichter abkommen kann. Allerdings mit gewissen Folgen. Während seine Berufsgruppe jeden zweiten Sonntag arbeiten muß, ist er von dieser Arbeit entbunden und verliert an Lohn je Arbeitssonntag rund 13 M oder im Jahr 812 M. Er arbeitet als Vertrauensmann seines Verbandes mehrere Ehrenämter, die seine Zeit in Anspruch nehmen — an Werktagen wie an Sonntagen. Eine genaue Nachprüfung ergab, daß er für seine Verleghaft, für seinen Verband und für seine Idee im letzten Jahre opferte:

an barem Geld infolge Lohnausfall	812 M
Freizeit an Werktagen im Jahre	936 Stunden
und von 52 Sonntagen	42 Sonntage

Nicht gezählt ist dabei so mancher Vorwurf von seiner Frau, für die er kaum noch eine freie Stunde übrig hat. Nicht gezählt ist der Ärger und Verdruß, den er oft genug von seinen Betriebsratsmitgliedern erfährt. Nicht gezählt ist so mancher Schluß des Unternehmers, dem der pflichtbewusste Betriebsrat ein Dorn im Auge ist. Nun gibt es nicht nur einen solchen Betriebsrat, es gibt ihrer Tausende und aber Tausende. An die zahllosen Opfer und Entbehrungen wollten wir hier einmal erinnern, besonders denjenigen, die sich jederzeit die Vertretung und Fürsorge des Betriebsrates gefallen lassen. Vielleicht denkt auch du, lieber Leser, an diese Seite des Betriebsratsamtes.

### Schriftenschau

Edward Bernstein und der sozialistische Aufbau. Der alte Sozialistenführer beging am 6. Januar die Feier seines 80. Geburtstages. Zur Ehre des Alten, dessen Name eng mit der Geschichte der Sozialdemokratie verbunden ist, hat Paul Kampffmeyer diese Schrift herausgegeben. (Preis 1,75 M. Verlag J. G. W. Dies Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3.) Belegt durch umfangreiches, zum Teil unvollständiges Material schildert er das Werden des sozialistischen Theoretikers Bernstein. Während Lassalle einen Sozialismus verfocht, der als Grundlage für eine große sozialistische Massenpartei unmöglich war, brachte Bernstein den wissenschaftlichen Marxismus in die aufblühende deutsche Arbeiterbewegung. Eingehend behandelt Kampffmeyer die Entstehungsgeschichte des deutschen Revisionismus, aus dem das sozialistische Aufbauprogramm Bernsteins herausgeboren wurde, ein Programm, das sich erst vollständig nach einer revolutionären Umgestaltung des deutsch-deutschen Obrigkeitsstaates auswirken konnte. Das Buch ist sehr zeitgemäß.

Der Große Brockhaus, Handbuch des Wissens in 20 Bänden. Der Preis des 824 Seiten umfassenden Bandes beträgt 26 M. bei Umtausch des alten Verlags 23,50 M. (Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig.) Der vierte Band ist jetzt erschienen. Er umfaßt die Anfangsbuchstaben Chi bis Zoh. Die mit China zusammenhängenden Artikel dieses Bandes umfassen 90 Spalten, 36 Abbildungen und 10 Karten tragen willkürliches Material zusammen. Der Kunstreue wird bei diesem Band besonders auf seine Kosten kommen, er schlage mit die bunten und einfarbigen Tafelplatten nach: Chinesische Kunst (6 Tafeln mit 49 Abb.), bantische Kunst, Christusbild, Dedemalerie. Der neue Band ist dadurch bemerkenswert, daß er das Stichwort „Deutsch“ enthält, das mit allen seinen Zusammenhängungen 180 Spalten umfaßt und so eine überschüssige Monographie des Deutschen mit einigen hundert Abbildungen und 46 Karten und Statistiken darstellt. Daß dabei auch die allerjüngste Zeit Berücksichtigung gefunden hat, zeigen — um nur einige Beispiele zu nennen — die Abbildung der Stahltrüge auf der „Prensa“ in Köln und Hugo Lederecs „Lagergruppe“, die erst vor kurzem an der Goerstraße in Berlin aufgestellt worden ist. Beachtenswert ist die Zeittafel zur deutschen Vätergeschichte, die vom Hildebrandlied bis zu Henauque reicht. Statistische Tafeln unterrichten über Bevölkerung, Volkswirtschaft, Handel, Verkehr, Berufsverteilung, staatliche Fürsorge und vieles mehr. Der deutschen Presse ist ein besonderer Abschnitt gewidmet. Drei Karten und zwei Tafeln berichten über das Deutschland im Ausland. Artikel über Verste mit Bienen und Käschlagen für die Berufsleute finden wir zum Beispiel unter: Diplomatenkur, Diplomatenausschuss, Derrit. Für den Kaufmann werden Artikel wie Devise, Defizit, Deflation wichtig sein. Der Landwirt findet unter „Tafelbiene“ praktische Hinweise für die Bekämpfung dieser unangenehmen Erscheinung. Technische Artikel bereiten allgemeinverständliche, knappe Darstellungen mit reicher Bebilderung: Dampfmaschine (25 Abbildungen), Dampfessel (31 Abbildungen), Dampfmaschine (35 Abbildungen). Auf den Abbildungstafeln zum Stichwort „Dielektor“ finden wir schon die neuesten Modelle, so den Doppelpolmotor von Junkers (Jung-Youngmotor). Für den Politiker werden die knappen und klaren Angaben zahlreicher Artikel unentbehrlich sein: Damesplan, Christliche Gewerkschaften, Demokratische Partei. Auch der Tod Delbrücks ist bereits verzeichnet.

„Erbrüderung“ Ausgewählte Dichtungen von Ernst Toller. Ausgewählt und mit einer Einleitung versehen von Walter G. Ochslewer. 1929. Kart. 90 A. Halbleinen 1,50 M. Verleger: S. A. Arbeiterverlag, Berlin SW 61, Post-Allee, Platz 5.

Druck und Verlag Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Stuttgart, Adtestraße 16

# Mehr Schutz der erwerbstätigen Frau

Beim Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund gibt es auch eine sogenannte gewerbehygienische Abteilung. Die Abteilung wurde geschaffen zur Förderung des Schutzes für Gesundheit und Leben der Beschäftigten gegenüber den Gefahren, die aus der Eigenart der Beschäftigung an sich oder aus der Gefährlichkeit der zu verarbeitenden Stoffe in ihrer chemischen Zusammensetzung erwachsen. Jeder Beruf und in diesem selbst wieder jeder Arbeitsplatz birgt in dieser Hinsicht besondere Gefahren, die man gemeinhin als die besonderen Berufsgefahren bezeichnet. Die genaue Abklärung soll es nun ermöglichen, daß alle Erforderungen, die von den Arbeitern selbst auf diesem Gebiete gemacht werden, einer planmäßigen Sicherung, Wiederherstellung und Behandlung unterworfen werden können. Das hat zum Ziel: Schaffung größtmöglicher Sicherheit gegen diese besonderen Berufsgefahren und ausreichender Entschädigung für erlittener Schaden.

Die bisherigen Erfahrungen haben es der gewerbehygienischen Abteilung vornehmlich ersparen lassen, wie ihr Leiter Meier-Brodning in der Bundesratsprüfung im März 1929 ausführte, zu empfehlen, daß die Krankenkassen der gewerbehygienischen Untersuchungsstellen errichten, was einer überfalligen und unkontrollierten Sonderbeobachtung der Berufsgefahren und ihrer Auswirkung gleichkame. Diese Empfehlung mußte eigentlich zum Gesetz erhoben werden. Tatsache ist nämlich, daß ein und dieselbe Beschäftigungsart ganz verschieden auf die einzelnen Beschäftigten wirkt. Wo der eine völlig gesund bleibt und nicht die geringsten Schäden verspürt, erwacht in anderen unvermeidbarer Schaden, der ihm oft zum schließlichen Tode werden kann. Am schmerzhaftesten offenbart sich das — leider bisher fast unbeschrieben und unkontrolliert — bei den Frauen. In den meisten Fällen zum Beispiel wird heute in den gewerkschaftlich-politischen Betrieben mit der Beschäftigungsart in keiner Weise der körperlichen Eigenart der Frau gegenüber ihrem

männlichen Arbeitskollegen Rechnung getragen. Unermesslicher Schaden erwächst so sehr oft aus der Erwerbsarbeit der Frau als Person, Gattin und Mutter einerseits, aber auch der gesamten Volksgesundheit, die stark von einer gesunden Fortpflanzungsmöglichkeit abhängig ist.

Man ist nun sehr leicht geneigt, diese letztere Tatsache einfach als eine zwar bedauerliche, aber mit der Frauenerwerbsarbeit unabwehrbar verbundene Begleiterscheinung hinzunehmen. Und doch unterliegt es gar keinem Zweifel, daß bei richtiger Beobachtung und Behandlung noch sehr viel zum Fortschritt der erwerbstätigen Frau und damit der ganzen Volksgesundheit getan werden könnte. Die medizinische Wissenschaft lehrt heute, daß es in den meisten Fällen nur verkehrte Körperhaltung ist, die die Frau bei körperlicher Leistung — also besonders bei der Arbeitsverrichtung — zwingt, was die besonderen Frauenkrankheiten verursacht. Hinzu kommt, daß auch bestimmte chemische Arbeitsstoffe auf die Gesundheit der Frau bedauerlich schädlich wirken als auf die des Mannes.

Diese beiden Gesichtspunkte werden immer noch viel zu wenig beachtet. Hier muß mehr Antrieb von der Gewerkschaftseite ausgehen und auf besonderen Frauenschutz bedrängt werden. Wie sehr es sich hier um ein besonderes Beobachtungsgebiet handelt, und wie sehr hier die Notwendigkeit, aber auch die Möglichkeit einer Abhilfe und eines Sonder-„Schutzes“ zeigt, zeigen wohl am deutlichsten die nachstehenden Zahlen von der Erkrankung heider Geschlechter. In der Statistik kommen auf je 10 000 Pflichtmitglieder:

Krankheiten der Atmungsorgane	563	481
Tuberkulose	77	63
Entzündungskrankheiten	0,2	121
Sonstige Allgemeinerkrankungen	90	701
Nutarmtum	28	678
Krankheiten der Verdauungsorgane	602	876
Harn- und Geschlechtsorgane	49	256

